



Schweizweit fehlen über 500 Biohöfe

Coop und Migros möchten ihre Brote ausschliesslich mit Schweizer Bio-Mehl backen. Doch dafür gibt es zu wenig Bauern, die biologisch produzieren

Georg Humbel

In der Ecke knistert der Holzofen, auf dem Tisch steht ein Krug Apfelsaft, und hinter dem alten Riegelhaus muhen Kühe: Der Hof von Hanna Rikenmann und ihrem Partner Simon Rindlisbacher sieht aus wie im Werbeprospekt. Tatsächlich führen die beiden jungen Landwirte einen Bio-Vorzeigebetrieb: «Wir haben aus Überzeugung umgestellt», erzählt Rikenmann am Küchentisch. «Wir wollten nicht mehr auf Kunstdünger und Spritzmittel angewiesen sein und diese nicht mehr in die Natur austragen», so ihr Partner Rindlisbacher. Sie bewirtschaften bei Seuzach rund 50 Hektaren Land und produzieren unter anderem Bio-Getreide. Das ist sehr gefragt: «Wir könnten dreimal so viel anbauen und könnten noch immer alles verkaufen», so die beiden. Und die Nachfrage wird in den nächsten Jahren wachsen.

Das liegt an einer neuen Offensive der Grossverteiler: Coop will ab 2027 alle Bio-Brote aus Schweizer Getreide backen. «Wir stellen ein stetig steigendes Bedürfnis nach Brot mit Mehl aus der Schweiz fest», schreibt Coop dazu. Auch Migros setzt auf Swissness: «Wir haben schon heute einen sehr hohen Anteil an Schweizer Bio-Brotgetreide und wollen den weiter ausbauen.» Migros wolle den biologischen Getreideanbau bis zum «Maximum» fördern und unterstütze Umstellungsprojekte auch für an-

dere Ackerkulturen. Für die Branche sind die Ausbaupläne der Grossverteiler eine Chance - aber auch eine Herausforderung. «Um den wachsenden Bedarf zu decken, braucht es rund 500 neue Biohöfe mit mehreren tausend Hektaren Anbaufläche», sagt David Herrmann von Bio Suisse. Schweizweit gibt es heute 7500 Biohöfe. In wenigen Jahren 500 neue Produzenten zu finden, ist eine Herkulesaufgabe.

Hanna Rikenmann und Simon Rindlisbacher führen die «NZZ am Sonntag» auf ihre Felder: «Hier wächst unser Weizen», sagt Simon Rindlisbacher und zeigt auf einen Acker mit kleinen Pflänzchen. «Weizen biologisch zu produzieren, ist keine Hexerei», sagen die beiden. Sie arbeiten ohne Kunstdünger, Unkraut müssen sie mechanisch bekämpfen. «Ja, das muss man zugeben: Der Bio-Anbau bedeutet mehr Aufwand», so das junge Bauernpaar. Diese Mehrarbeit könne abschrecken.

Bio bringt viel mehr ein

An den Preisen kann es auf jeden Fall nicht liegen: Für Bio-Weizen liegt der Richtpreis heute bei 107.50 Franken pro 100 Kilogramm. Für konventionelles Korn gibt es je nach Qualität nur gerade zwischen 53 und 58.50 Franken. Auch wenn der biologische Anbau aufwendiger ist und die Erträge rund einen Drittel tiefer liegen können, sollte für die Produzenten so ein deutlicher Mehr-

ertrag resultieren. Kommt hinzu, dass die Grossverteiler Umsteiger belohnen: Wer auf Bio wechselt, erhält bereits in der Übergangsphase von der Migros einen deutlich besseren Preis und wird zusätzlich beraten.

Doch die Umstellung ist nicht immer einfach. Ein Hindernis sind die strengen Schweizer Regeln. In der EU kann ein Landwirt auch nur einzelne Felder biologisch bearbeiten. So darf ein konventioneller Bauernhof auch einige Felder Bio-Getreide anbauen. In der Schweiz muss immer der ganze Betrieb umgestellt werden. Für viele ist das eine hohe Hürde - wer zum Beispiel Ställe hat, die den Bio-Anforderungen nicht genügen, muss viel Geld in Umbauten investieren.

SVP-Nationalrat Pierre-André Page hat jahrelang einen grossen Hof geführt und konventionell Weizen angebaut. Er bezweifelt, dass die Offensive gelingen wird: «Wir haben schon heute nicht genügend Bio-Mehl, und aus meiner Sicht ist das nicht zu schaffen.» 500 neue Betriebe seien ein zu ehrgeiziges Ziel. Er kritisiert, dass die Schweizer Bauern im Gegensatz zur Konkurrenz im Ausland immer den ganzen Hof umstellen müssen. «Wenn man einzelne Felder biologisch bebauen könnte, dann wäre es kein Problem, die Nachfrage zu befriedigen», so Page. Aber mit den heutigen Regeln sei es «illusorisch», so viele Höfe zu finden.

Der grüne Nationalrat Kilian Baumann bauert seit vielen Jahren biologisch. Auf seinem Hof baut er selber Getreide an. Auch Baumann sagt, dass es eine hohe Hürde sei, den ganzen Hof umzustellen. Doch für ihn ist insbesondere die Agrarpolitik schuld daran, dass viele Bauern nicht wechseln. «Dank Zollschutz und pauschalen Direktzahlungen haben die Bauern keinerlei Interesse, auf Bio umzusteigen.» Für Baumann fördert der Bund damit eine klima- und biodiversitätsschädigende Produktion, die an den Bedürfnissen des Marktes vorbeizieht. Laut Baumann sind diese falschen Anreize der Politik der Hauptgrund dafür, dass sich der Konsum nicht schneller in



Richtung von mehr Nachhaltigkeit entwickle.

Bund setzt falsche Anreize

Tatsächlich wird die Umstellung in der Schweiz wenig gefördert. Der Bund hat auch kein verbindliches Ziel, wie stark der Bio-Anbau gefördert werden soll. Anders die EU: Sie will bis 2030 mindestens ein Viertel der Flächen biologisch bebauen lassen. Für Kilian Baumann wäre ein solches Flächenziel ein «interessantes Instrument» auch für die Schweiz.

Von solchen Ideen will der mächtigste Bauer des Landes nichts wissen. «Ich habe eine solche Agrarpolitik mit staatlichen Zielen noch erlebt und will auf keinen Fall dorthin zurück», sagt Markus Ritter. Für den Präsidenten des Bauernverbandes darf der Bund auf keinen Fall diktieren, was die Bauern zu produzieren hätten. «Das Signal muss vom

Markt kommen», betont Ritter. Doch das ist gerade das Spezielle an der heutigen Situation. Der Markt setzt ein sehr klares Zeichen: Die Preise für Bio sind sehr gut, die Nachfrage steigend. Warum reagieren die Bauern dann nicht auf die Signale?

Markus Ritter relativiert. Er selber habe reagiert. Auf dem Biohof seiner Familie hätten er und seine Kinder die Anbaufläche für Brotweizen dieses Jahr verdoppelt. «Ich freue mich sehr, dass die Schweizer Grossverteiler auf Swissness setzen.» Er sei überzeugt, dass diese Umstellung gelingen werde. Und es dafür keinerlei Staatshilfe brauche: «Die Bauern sind Unternehmer. Sehr viele werden sich überlegen umzusteigen.» Wenn das Vertrauen in den Markt und die Partner da sei, dann werde das funktionieren. «Dafür garantiere ich», gibt er sogar ein Versprechen ab. Bio Suisse will nun mit einer grossen Kampagne Hunderte neue Produzenten finden. Es brauche einen «grossen Effort», so der Sprecher David Herrmann.

Der Weizen der Jungbauern Hanna Rikenmann und Simon Rindlisbacher ist heute erst zehn Zentimeter hoch. Die beiden haben den Umstieg noch nie bereut. Sie machen sich keine Sorgen, dass der Anbau ohne Pesti-

zide und Dünger schiefgehen könnte. «Wir haben bisher kaum Ausfälle», so Rikenmann. Ihre grösste Sorge ist der Hagel - und gegen den helfe auch das beste chemische Spritzmittel nichts.

«Weizen biologisch zu produzieren, ist keine Hexerei», sagen die beiden Jungbauern.



Gefragtes Korn: Hanna Rikenmann und Simon Rindlisbacher bauen Brotweizen ohne Kunstdünger und Pestizide an. (Seuzach, 29. März 2023)